

Museumskurier Roth



Heft 6 • Dezember 2007

Mitteilungen
des Fabrikmuseums
Roth





Heft 6 · Dezember 2007



Die Museumswebsite www.fabrikmuseum-roth.de

Inhalt

- 4 Bericht des Museumsleiters
Besucherstatistik, Arbeitsstunden, Aktivitäten 2007
- 6 Firmengeschichten I
Fritz Riffelmacher – Glühstrumpffabrik
- 17 Nachruf auf Wilhelm Mehl
- 18 Firmengeschichten II
Johann Georg Graff – Leonische Warenfabrik
- 30 Einblicke in die Geschichte der Leonischen Industrie
- 34 1000 Jahre Bistum Bamberg
- 36 Das Museumsjahr 2007 und seine
Sonderveranstaltungen
- 41 Museumskurier-Autoren: Erich Hochreuther
- 41 Über unsere Mitglieder

Impressum

Herausgeber: Historischer Verein Roth e.V.

Redaktion: Hans Peuschel

Layout: Christine Janner (LEONI AG)

Titelbild: Das Hollederer-Haus

(von E. Hochreuther restaurierte Aufnahme)

Dritte Umschlagseite: Werbeposter der Firma

Riffelmacher

Liebe Mitglieder und Freunde des Rother Fabrikmuseums

Bei der Besucherzahl konnte das Fabrikmuseum 2007 nicht an die Erfolge der vergangenen Jahre anknüpfen. Nach dem Gartenschau-Rekordjahr 2003 mit 4.866 Besuchern und drei sehr guten Folgejahren ging die Zahl der Besucher 2007 auf 2.520 zurück (Vorjahr: 3.741). Mit diesem doch recht deutlichen Rückgang teilt das Fabrikmuseum leider das Schicksal vieler anderer Museen. Dennoch sind wir nicht unzufrieden, denn im langjährigen Vergleich kann sich die Zahl von 2.520 Besuchern noch durchaus sehen lassen.

Nach dem Motto „Wehret den Anfängen...“ haben wir unsere Werbemaßnahmen verstärkt und unter anderem in Touristen-Informationen der Region inseriert. Außerdem ist unser Museum mit einer eigenen, umfassenden Website im Internet vertreten (www.fabrikmuseum-roth.de). Wenigstens sie verzeichnet steigende Besucherzahlen.

Besonders betroffen hat uns der Tod von zwei verdienten Mitgliedern: Wilhelm Mehl, einem der bisher wichtigsten Autoren dieses Museumskuriers und Hans-Peter Helmschrott, einem unermüdlichen Helfer und Organisator bei unseren Veranstaltungen. Wir werden beide schmerzlich vermissen.

Gottseidank gibt es auch Erfreuliches aus dem Jahr 2007 zu berichten. So war unser Wasser- radfest wieder ein voller Erfolg und die Mittelformat-Diaschau der Familie Hochreuther sprengte alle Erwartungen. Das Beste aber liegt vor Ihnen: Der Museumskurier Nr. 6, der Dank des Einsatzes unserer Autoren und unserer Redaktion wieder gut gelungen ist. Urteilen Sie selbst. Wir wünschen Ihnen viel Spaß beim Lesen.

Das neue Jahr 2008 wartet mit ganz besonderen Ereignissen auf. Unser Fabrikmuseum kann sein 20-jähriges Bestehen feiern und der Historische Verein Roth e.V. als Träger des Museums sogar sein 100-jähriges Bestehen. Außerdem wird auf der Mitgliederversammlung im Frühjahr eine neue Vorstandschaft gewählt. Weil wir dieser nicht vorgreifen wollen, finden Sie dieses Mal auch keine detaillierte Vorschau auf die Veranstaltungen des kommenden Jahres. Wir werden Sie aber in jedem Fall rechtzeitig informieren.

Der Vorstand

Besucherstatistik, Arbeitsstunden und Aktivitäten im Fabrikmuseum 2007

Walter Gsänger (Museumsleiter)

Besucherstatistik

Das Museumsjahr 2007 verlief recht zufrieden stellend. Bis zum 22. November wurden insgesamt 2.520 Besucher gezählt. Wie schon im Vorjahr entfiel der überwiegende Anteil mit 60 Prozent (1.512 Besucher) auf angemeldete Besuchergruppen. Dazu kamen 452 Einzelbesucher. Außerdem sind zu den fünf Sonderveranstaltungen des Historischen Vereins (Museumsnacht, Wasserradfest, Brautkronen-Ausstellung und zwei Dia-Schauen) 556 Gäste erschienen.

Weniger erfreulich: An einem Mittwoch (während der bayerischen Schulferien), sieben Samstagen und zwei Sonntagen kamen keine Besucher. Dies stellt leider einen traurigen Rekord in der bisherigen Museumsgeschichte dar.

Arbeitsstunden

Der Museumsdienst, die Gruppenführungen, der Werkstattdienst, der Besuch von Messen, Verwaltungsarbeit und EDV-Arbeiten (insbesondere Archivierung) erforderten von 26 ehrenamtlichen Helfern insgesamt 2.358 Arbeitsstunden.

Diese Stunden teilten sich wie folgt auf:

Gruppenführungen	310 Stunden
Museumsdienst	280 Stunden
Werkstattdienst	1.200 Stunden
Archivierung (EDV)	328 Stunden
Verwaltung	240 Stunden
Summe	2.358 Stunden

Der Werkstattdienst wurde jeweils dienstags von 8.00 bis 12.00 Uhr geleistet.

Als Museumsleiter bedanke ich mich an dieser Stelle wieder ganz herzlich für die gute Zusammenarbeit, die einen problemlosen Ablauf der Museumssaison ermöglicht hat.

Aktivitäten 2007

- Januar** Wartungsarbeiten an den Maschinen. Eine Wandvitrine wurde mit Christbaumschmuck von verschiedenen Firmen neu bestückt.
- Februar/** Überprüfung der drei im Museum vorhandenen Feuerlöscher.
März Von der LEONI AG erhielten wir über unser Mitglied Hans Peuschel als Leihgabe einen Prunkmantel aus dem 17. Jahrhundert. Der Mantel ist im Musterzimmer ausgestellt.
- April/Mai** Für die Münchner Restauratorin Dr. Merz konnten wir nach einem von ihr zur Verfügung gestellten Muster eine 5,5 m lange Borte für ein historisches Messgewand anfertigen.
16. Mai: Das Museum hatte anlässlich der „Museumsnacht“ geöffnet (siehe Bericht Seite 37)
20. Mai: Wasserradfest und Internationaler Museumstag (Bericht siehe Seite 37)
- Juni/Juli** **29. Juni:** Eröffnung der Sonderausstellung „Brautkronen und Klosterarbeiten“ (Bericht siehe Seite 38)
Wegen Wassereinbruch in der Werkhalle mussten die Sheddachrinnen-Abflüsse von Bällen und Laub befreit werden. Diese Arbeiten führte der Bauhof der Stadt Roth durch.
- August/** Wartungsvertrag für die Sicherheitsanlagen (Brand, Einbruch) wurde neu erstellt.
September Die erfolgreiche Teilnahme am 14. Gredinger Trachtenmarkt verlief wieder zu aller Zufriedenheit.
- Oktober/** 7. Oktober: Tagesausflug nach Bamberg (Bericht siehe Seite 34)
November 11. Oktober: Diaschau E. + C. Hochreuther „Rother Sand – ein Spaziergang durchs Rother Land“ (Bericht siehe Seite 39)
26. Oktober: Diaschau Otto Heiß „Flurdenkmäler“ (Bericht siehe Seite 40)
Wartung der Gasthermenheizung im Fabrikmuseum.
- Dezember** Wartungsarbeiten an den Maschinen und Geräten

Die Firma Fritz Riffelmacher – Bayerische Glühstrumpffabrik

Wilhelm Mehl und Jörg Basel



Verehrte Leserin, werter Leser,

es wird Winterzeit sein, wenn Sie sich ein wenig Ruhe gönnen und Ihren neuen „Museums-kurier“ zur Hand nehmen. Vielleicht sitzen Sie zufällig in der Nähe Ihres Adventskranzes oder Weihnachtsbaumes und ich bin sicher, dass Sie das wohlige Gefühl genießen, das Sie beim Licht des Kerzenscheins überkommt. Ebenso sicher bin ich, dass Sie mich für einen herzlosen Störer halten, wenn ich Ihnen jetzt mit Physik komme und Ihnen die Stimmung verderbe mit dem Hinweis, dass Sie die reinen Kerzenflammen eigentlich gar nicht sehen können, denn nach dem Kirchhoffschen Strahlungsgesetz sind heiße Gasflammen absolut farblos. Erst die glühenden Kohlenstoff-

Teilchen aus dem Docht erzeugen das warme, gelbliche Licht, das Sie momentan genießen.

Ich gebe gerne zu, dass Ihre schöne Kerzenbeleuchtung auf den ersten Blick mit einer Glühstrumpffabrik wenige Gemeinsamkeiten hat. Die Beziehung stellt sich ein, wenn wir die Kerzenflammen nicht der bloßen Illumination wegen betrachten, wie wir sie in der Kirche oder an Weihnachten daheim lieben, sondern als technisch hoch entwickeltes Gas-Starklicht „beleuchten“. Damit sind wir bei der „brennenden“ Frage: „Glühstrümpfe aus Roth?“

Die erste Gaslaternen – 1807

Gas-Beleuchtung – bei diesem Stichwort fällt Jüngeren vermutlich die Campingleuchte ein; Straßenbauer und Eisenbahner denken an Warn- und Begrenzungsleuchten. Ältere Leute überkommt Nostalgie, wenn sie an die altherwürdige, romantische Straßenbeleuchtung mit den leise zischenden Gaslampen denken. Vielleicht summen die älteren Herrschaften sogar den Uralt-Schlager vom „Laternanzünder“, einem typischen Beruf des 19. Jahrhunderts.

Die ersten Gas-Laternen zur Straßenbeleuchtung wurden 1807 in London entlang der Pall Mall City of Westminster in Betrieb genommen. Auf dem Kontinent brannte die erste Straßen-Gaslampe am Wohnhaus eines Privatmannes in Freiburg. Erst 1826 führte die Reichshauptstadt Berlin die gasbetriebene Straßenbeleuchtung ein. Sie wurde damals als bahnbrechende Neuerung gefeiert. Die Verbreitung erfolgte sehr schnell über den ganzen Erdball, obwohl zunächst nur verhältnismäßig lichtschwache, offene Gasflammen brannten, die schon ein etwas lebhafteres Lüftchen leicht ausblasen konnte.

Die elektrische Beleuchtung war zunächst noch keine Konkurrenz, denn es standen damals nur Kohlefadenlampen zur Verfügung, deren Lichtausbeute viel geringer war, als die der Gaslampe. Letztere hatte noch zusätzlich den Vorteil der leichteren Verfügbarkeit des Energieträgers: (Stadt-)Gas stellte nahezu jede Kleinstadt selbst her, während man bei der Elektrizität damals noch auf den Gleichstrom setzte, dessen Transport jedoch recht schwierig und aufwändig war.

In Roth begann die Gaserzeugung 1884 in einer Öl-Gasanstalt am unteren Ende der Bleichstraße, die 1901 durch ein Kohlegaswerk in der Sandgasse ersetzt wurde. Dem Fachmann sagen diese Angaben, dass die Stadtwerke zunächst Erdöl vergasten und dabei hochwertiges Propan und Butan gewannen, Gase also mit sehr hohen Brennwerten ($8000 - 9000 \text{ kcal/m}^3$). Später betrieb man die Kohlevergasung, wobei Methan und Wasserstoff abgespalten werden, die Hauptbestandteile des Stadtgases ($4300 \text{ Wärme-Einheiten pro m}^3$). Abfallstoffe waren Koks und Teer.

Die offenen Flammen der Gasbeleuchtung waren bei weitem nicht optimal. Ein Docht wie bei einer Kerze kam natürlich nicht in Frage. Man muss sich eine Art Säckchen vorstellen, in welches über ein Röhrchen Gas eingblasen wurde. Der Gasanzünder kam auf seiner Runde vorbei, ent-





Glühstrümpfe. Links noch ungebraucht, rechts „in Betrieb“.

zündete das Gas und brachte den Glühstrumpf zum Glühen. Das Dunkel schwand. Aber! Es war eine unruhige Flamme mit einem nur trüben, bräunlichen Schein und einer sehr begrenzten Lebensdauer des Leuchtmittels.

Erst Dr. Carl Auer von Welsbach (*Wien 1858; gest. 1929) optimierte die Gasbeleuchtung. Auer war Chemiker und als solcher Schüler von Robert

Bunsen, einem der bedeutendsten Naturwissenschaftler des 19. Jahrhunderts. Der von ihm erfundene Bunsenbrenner ist noch heute das wichtigste Handwerkszeug jedes Chemikers. Seit 1885 beschäftigte sich Auer mit der Entwicklung von Glühkörpern für die Gas-Beleuchtung. Er erfand den Thorium-Glühstrumpf und ließ diesen 1892 patentieren. Dank der Leuchtkraft und der um 1900 eingeführten Gas-Fernzündung blieb das Auerlicht gegenüber der Elektrizität noch längere Zeit konkurrenzfähig. Die Nachfrage nach diesen Glühkörpern stieg enorm. Der Beruf des Laternenzünders war allerdings zu Beginn des 20. Jahrhunderts wegen der Fernzündung schon wieder überholt.

Die Auer-Glühstrumpf-Technik – 1892

Es ist ein weiter Weg, bis ein Gas-Glühkörper zustande kommt. Zahlreiche Strick-, Wasch-, Zuschneide-, Näh- und Imprägnierprozesse sind dazu nötig. Das Auer'sche Patent besteht darin, dass ein aus Baumwollgarn auf der Rundstrick-Maschine gestrickter Schlauch auf Rohstrumpflängen zugeschnitten wird (vergl. Putzrasch-Maschine im Fabrikmuseum!). Nach mehrmaliger chemischer Reinigung werden die Abschnitte in eine Lösung von Salzen „Seltener Erden“ getaucht.

Die ersten von Carl Auer verwendeten Chemikalien waren Magnesium-Oxide, Zirkon-Oxid, so dann Lanthan-, Yttrium- und Praseodym-Verbindungen. (Diese Aufzählung müssen Sie sich bitte nicht merken, sie soll nur zeigen, mit welchem Zeug ein Chemiker zu tun hat!). Die mit diesen Chemikalien hergestellten Leuchten brachten nur ein braunweißes Licht hervor. Erst mit 99 Prozent Thorium-Nitrat und einem Prozent Cer-Nitrat hatte Auer die wirkungsvollste Mischung gefunden.

Nach dem Trocknen wird der Gewebefaden vorsichtig verbrannt. In der Hitze zerfallen die Salze in ihre Oxide: Thorium-Oxid (ThO_2) und Cer-Oxid (CeO_2). Diese verkrusten und bilden mit der Baumwollasche als Gerüst eine zerbrechliche Struktur. Im Betrieb ist es nicht die farblose Gasflamme, die gelbliches bis weißes Licht abgibt, sondern es sind die glühenden Kohlenstoff-Moleküle aus dem Glühstrumpf.

Die Bayerische Glühstrumpffabrik

Fritz Riffelmacher – 1897

Der Rother Kaufmann Fritz Riffelmacher erkannte den wachsenden Bedarf an Gasglühstrümpfen und begann ab 1897, Schlauchware und Rohstrümpfe herzustellen. Der junge Betrieb arbeitete im Rückgebäude des Riffelmacher-Hauses, diesem prächtigen, vermutlich im 17./18. Jahrhundert auf einem Kellergewölbe aus dem späten Mittelalter errichteten Fachwerkgebäude am Marktplatz, in welchem heute die Markgrafen-Apotheke eingerichtet ist. In verschiedenen statistischen Meldungen an die Stadt Roth, die Anzahl jugendlicher Arbeitskräfte betreffend, wird diese Arbeitsstelle als „Garnspulerei am Marktplatz“ oder auch „Glanzgarnspinnerei am Marktplatz“ bezeichnet.

Die Platzverhältnisse im Grundstück waren begrenzt und ließen keine Erweiterung zu. So reifte der Plan, auf Kauernhöfer Seite in der Bahnhofstraße eine geräumige Fabrikanlage zu errichten. Diese erscheint in den Meldungen an die Stadt als „Glühstrumpffabrikation Bahnhofstraße“. Nach Ablauf der Auer'schen Patente stellte Fritz Riffelmacher bereits im Jahre 1898 auf die Herstellung der imprägnierten und vorgeglühten Strümpfe um. Sein Betrieb hieß inzwischen „Bayerische Glühstrumpffabrik Fritz Riffelmacher, Roth bei Nürnberg“.

Die Produktpalette war vielfältig. Neben den Beleuchtungsträgern für Gas benötigten die Verbraucher auch solche für Spiritus, Petroleum, Benzin und Azetylen. Den Glühstrumpf gab es als „Stehlicht“ in über 100 verschiedenen Variationen und als „Hängelicht“ in weit über 300 Sorten. Ob Riffelmacher sämtliche Modelle erzeugte, oder sich spezialisierte, war nicht zu ermitteln.



Das Riffelmacher-Haus am Marktplatz um 1900



Ehepaar Maria und Fritz Riffelmacher

Sohn Heinrich Riffelmacher ist der Nachfolger – 1921

Die Baupläne für das Projekt weisen nach, dass die neue, zweistöckige Fabrik 1902 aus Backsteinmauerwerk an der Bahnhofstraße (heute Hausnummer 15a) errichtet wurde, und schon bald danach Erweiterungsbauten notwendig waren. Damit war Fritz Riffelmacher eigentlich ein Aussiedler, denn Kauernhofen gehörte damals noch zur Landgemeinde Rothaurach. Erst 1903 erfolgte die „Einverleibung“ nach Roth. Eine Bronzetafel am Hofeingang erklärt uns, dass Fritz Riffelmacher (1856 – 1921) mit seiner Frau Maria (geb. Stiel, 1865 – 1961) und seinen drei Kindern Heinrich (1885 – 1964), Luise (1886 – Sterbedatum unbekannt) und Willy (1903 – 1978) in die neue, im Jahre 1902 errichtete, Villa in der Bahnhofstraße einzog.



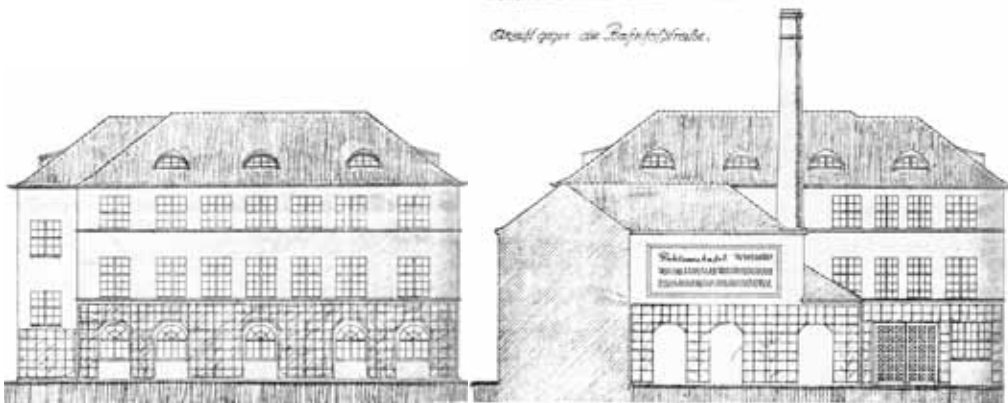
Heinrich Riffelmacher

Sohn Heinrich lernte ebenso wie sein Vater als Kaufmann, verbrachte ein Jahr in England und arbeitete anschließend zusammen mit seinem Vater im gemeinsamen Betrieb. Ihre Artikel waren vorzüglich für den Export geeignet und gingen vor allem nach Italien, England, Holland, Indien und in die Türkei. 1906 konnte sich der Betrieb auf der Bayerischen Gewerbeausstellung in München für seine hervorragenden Produkte die Goldene Medaille holen. 1911 verheiratete sich Heinrich mit Hedwig Mann (1890 – 1986) aus Stuttgart und 1913 wurde Sohn Günther geboren.

Während des 1. Weltkrieges war Heinrich Riffelmacher Soldat beim kgl. Bay. 10. Feld-Artillerie-Regiment. Zu Beginn war er sogar der jüngste bayerische Offizier. Frau Hedwig und Sohn Günther verbrachten die Kriegsjahre bei Hedwigs Eltern in Stuttgart, während die alten Herrschaften Fritz und Maria Riffelmacher weiterhin die Glühstrumpffabrik in Roth betreuten.

Der Krieg ging vorüber und 1918 war die Familie wieder in Roth zusammen. Die familiäre Einheit bestand aber nur kurze Zeit, denn 1919/20 übersiedelten die Großeltern nach München. 1920 wurde in Roth Heinrichs zweites Kind geboren: Tochter Ingeborg. 1921 verstarb Großvater Fritz Riffelmacher im Alter von 65 Jahren und Heinrich führte die Fabrik alleine weiter.

Nach dem 1. Weltkrieg schmiedete Heinrich Riffelmacher Erweiterungspläne für die Glühstrumpffabrik. Am 19. Mai 1919 kaufte er das Lösel'sche Anwesen an der Bahnhofstraße, welches zwischen seinem Anwesen Bahnhofstraße 15 und der Kartonagenfabrik von Johann Strobel lag. Im März 1922 erwarb Heinrich Riffelmacher die Württembergische Glühstrumpffabrik Dr. Wilhelm Schmid, Ludwigsburg.



Im Sommer 1922 begannen die Planungen für den Neubau eines großen, dreigeschossigen Fabrikgebäudes im Hofbereich, wo bisher Lagerschuppen standen (siehe untenstehende Lage-skizze!), um die Produktion der Württembergischen Glühstrumpffabrik nach Roth verlegen zu können. Das Dachgeschoss dieses Gebäudes wurde im Jahr 1939 zu Büroräumen ausgebaut.

Der Zeitraum für den Neubau des großen, dreigeschossigen Fabrik-Neubaus ist nicht genau zu rekonstruieren, lässt sich aber anhand von Fotografien und eines Schriftverkehrs von Heinrich Riffelmacher mit der Stadt Roth auf den Zeitraum zwischen dem Sommer 1922 und dem Inflationsjahr 1923 eingrenzen. Im Zuge der Neubauten, auch für Waschküche, Kohlen- und Kisten-schuppen, wurde das Lösel'sche Anwesen abgebrochen. Die Steine verwendete man teilweise für den Fabrik-Neubau.



Die wirtschaftlich schwierigen Verhältnisse im Inflationsjahr 1923, die schlechte Qualität des für die Produktion dringend benötigten Rother Stadtgases sowie die starre Haltung der Stadt im Hinblick auf die Gaspreisgestaltung bewogen Heinrich Riffelmacher, den eben erst vergrößerten Betrieb stillzulegen. In den Jahren 1924 und 1925 war in Roth die Glühstrumpffproduktion im einzigen Glühstrumpfbetrieb Süddeutschlands eingestellt und Heinrich Riffelmacher scheint nur noch einen Handel mit Glühstrümpfen betrieben zu haben.



Postkarte um 1925

Nach etwa zwei Jahren war Heinrich des Wanderlebens überdrüssig. Vielleicht ging auch die Nachfrage nach seinen Erzeugnissen zurück. Jedenfalls deutet der Bericht seiner Tochter Ingeborg Basel an, dass er die Firma in Roth auflöste und stattdessen eine Tätigkeit im Management einer Münchener Kartonagenfabrik übernahm. Ein Briefumschlag der damaligen Zeit trägt die Aufschrift Holzstoff-Postversandkistenfabrik Heinrich Riffelmacher München Lindwurmstrasse 88. Die Neu-Justierung der familiären und geschäftlichen Verhältnisse kam vermutlich zu spät: Seine Ehe wurde 1930 geschieden und die Münchener Wohnung am Prinzregentenplatz aufgelöst. Ex-Ehefrau Hedwig zog zu ihrer Mutter Amalie Mann in deren Haus nach Stuttgart und Heinrich ging mit den beiden Kindern Günther und Ingeborg zu seiner Mutter, die in der Münchener Leopoldstraße wohnte.

Als dann Tochter Ingeborg 1933 ins Internat nach Rosenheim kam und Sohn Günther zu seiner Mutter nach Stuttgart umsiedelte, kehrte Heinrich zusammen mit seiner Mutter Maria nach Roth zurück. Sie bewohnten den 1. Stock ihres Hauses in der Bahnhofstraße 15. Im Erdgeschoß hatte damals Zahnarzt Dr. Thiem seine Praxisräume.

Ob Heinrich Riffelmacher jetzt den Betrieb wieder eröffnete, ist aus den verfügbaren Quellen nicht ersichtlich. Jedenfalls zeigt die Reproduktion eines Preisverzeichnisses vom September 1934, dass nach 1933 die „Bavaria“-Glühstrümpfe noch bzw. wieder hergestellt wurden. Etwa zeitgleich übertrug ihm die Firma Auer-Glühstrümpfe in Berlin die Gesamt-Vertretung für Bayern und Württemberg.

Im Jahre 1936 begann Christian Friedrich Ley aus Fürth in Zusammenarbeit mit Richard Lades aus Roth die Fabrikation von Spielfiguren aus thermoplastischer Masse (verschiedene Rezepturen u. a. Laubholz-Sägemehl, Kaolin, Leim und Wasser). Dazu mietete er Teile des Fabrikgebäudes

Ab 1925 komplizierten sich die Umstände für den Firmenchef. Ehefrau Hedwig wollte nicht mehr länger in der damaligen Kleinstadt Roth bleiben. Also zog die Familie nach München um. Heinrich musste deshalb die Woche über in Roth verbringen, um die Geschäfte zu führen und an den Wochenenden wieder zurück nach München reisen.

(vermutlich im Teil Bahnhofstraße 15 a) der Firma Fritz Riffelmacher. Erst im Jahr 1952 zog die Spielwarenfabrik Ley von der Bahnhofstraße 15 in einen Fabrikneubau „Am Espan“ in Roth.

Firma Auer GmbH von Berlin nach Roth verlegt – 1944

1937 heiratete Heinrich seine zweite Frau Thea, die ihm 1939 Sohn Wolfgang gebar. Dann holte ihn der zweite Weltkrieg ein: Er musste 1941 zur Wehrmacht einrücken und verblieb dort, bis er – altersbedingt – im Jahre 1944 entlassen wurde. Um diese Zeit wurde auch die Firma Auer-Glühstrümpfe aus Berlin evakuiert. Sie verlegte ihre Produktion nach Roth in die Bahnhofstraße. Auer-Direktor Lichtenberg kam mit seiner Frau aus Berlin und organisierte die Firmen-Umsetzung und den weiteren Betrieb. Sie bewohnten das Dachgeschoß des Hauses in der Bahnhofstraße 15.

Die Kriegsschäden am Fabrik- und Bürogebäude der ehemaligen Glühstrumpffabrik Fritz Riffelmacher in Roth waren unbedeutend, lediglich die der Rednitz zugekehrte Seite wies Beschuss Spuren im Außenputz auf. Das Buch „900 Jahre Roth“ (1960) kommentiert die damaligen Vorgänge wie folgt:

Es war ein glücklicher Zufall, dass, als Riffelmacher den Betrieb in Roth aufgab und seine Glühkörper Marke „Bavaria“ in die Auer einbrachte, verschiedene wertvolle Maschinen und Apparate, insbesondere die unerlässlichen Strickmaschinen, in einem Keller der Fabrik aufgestapelt und somit erhalten wurden. Dadurch konnte Auer durch seinen Glüh-Direktor Lichtenberg in Roth 1945 wenigstens in bescheidenem Maße wieder anfangen, bis die Firma Auer in Berlin selbst wieder zu fabrizieren in der Lage war.

Dies war 1950 der Fall. Auer siedelte nach Berlin zurück. Damit war die Glühstrumpf-Herstellung in Roth-Kauernhofen beendet. Direktor Lichtenberg ging bei der Auer'schen Umsiedlung nicht wieder mit zurück nach Berlin, sondern er und seine Gattin zogen nach Nürnberg. Die Fabrikräume im etwa 1922 errichteten Fabrik- und Bürogebäude und das Lagerhaus in der Bahnhofstraße wurden an die Firma REBAU (Quecksilberrelais-Fertigung), die Hälfte der Büroräume im Dachgeschoss an die Strumpf-Industrie Roth GmbH vermietet. Heinrich Riffelmacher lebte von den Mieteinnahmen aus Wohnhaus und Fabrikgebäuden und nutzte einen Teil des alten Fabrikgebäudes an der Bahnhofstraße 15a in den Jahren nach dem 2. Weltkrieg für die Herstellung von für Schulzwecke bestimmte „Riff-Geschichtskarten“. Den hinteren Gartenteil des Grundstücks verkaufte er an die Leonischen Drahtwerke.

Am 11. August 1964 verstarb Heinrich Riffelmacher im Alter von 78 Jahren in seinem Haus an der Bahnhofstraße 15.

Komet-Glühkörper Kurt Hensel – 1950

Damit war die Glühstrumpf-Herstellung in Roth aber nicht erledigt. Die Produktion flackerte in der Matthias-Gesner-Straße wieder auf. Das Buch „900 Jahre Roth“ vermeldete im Jahre 1960:

Wir haben ... eine kleine Fabrik, die, man höre und staune, Glühstrümpfe herstellt. Und das in einer Zeit, in der man doch wohl glauben sollte, dass die Elektrizität die



Die Matthias-Gesner-Straße 2 heute

Gasbeleuchtung vollkommen aus dem Sattel geworfen hat. Dem ist aber nicht so, es brennen heute (also 1960!) für die Straßenbeleuchtung mehr Gasflammen als vor dem Kriege ... alljährlich (werden) einige hundert Millionen Glühstrümpfe gebraucht. Dies erkennend hat Ing. Hensel, der ursprünglich bei der Weltfirma Auer A.G. Berlin und nach 1945 bei der Auer-Glühkörperfabrik Roth tätig war, unternommen, diese Fabrikation auf eigene Rechnung und Gefahr zu beginnen ... Und siehe da, das Wagnis gelang. In einem eigenen Fabrikgebäude in der Nürn-

berger Straße hat Hensel ... eine Glühkörperfabrik errichtet und stellt dort unter dem Firmenzeichen „Komet-Glühkörper Kurt Hensel Roth“ seine Produkte mit Erfolg her. Es werden heute in Deutschland, außer in Berlin und Hagen/Westfalen, lediglich bei uns noch Glühstrümpfe hergestellt.

Gaslaternen als ökologische Dreckschleudern erkannt – nach 1970

Der Rückgang begann in den 1970er Jahren. Die städtischen Gasanstalten stellten den Betrieb der Kohlevergasung ein und das neue Erdgas strömte aus der Pipeline. Nun begannen die Vorteile der Gasbeleuchtung rapide zu schwinden, was schließlich das Aus der Hensel'schen Produktion herbeiführte. Wieso?

Überlegen Sie einmal: Eine einfache Gasleuchte mit einer Leistung von 1.000 Watt produziert kaum mehr Licht als eine elektrische 28-Watt-Energie-Sparbirne, erzeugt aber fünfmal so hohe Wartungskosten. Für gleiche Lichtleistung muss bei der Gasleuchte zwanzigmal so viel Energie aufgewendet werden, als für die Elektrolampe. Mit zunehmendem Umwelt-Bewusstsein stachen jetzt mehr und mehr die Nachteile des Gaslichtes hervor.

Einer der wichtigsten war die Giftigkeit des Stadtgases: Es enthielt sehr viel giftiges Kohlenmonoxid (CO), das mit Wasser(-Gas) und chemischen Substanzen ausgewaschen werden musste. Erdgas hingegen ist frei von Kohlenmonoxid.

Erstaunlich ist trotzdem, dass im Jahre 2006 immer noch in vierzig deutschen Städten (vor allem in den historischen Stadtvierteln) etwa 80.000 Gaslampen, davon allein 43.908 in West-Berlin, brannten. Dafür musste die Stadt mit 11,5 Mio. Euro rund die Hälfte des städtischen Beleuchtungs-Etats ausgeben. Dabei wurden jährlich 50 Kilogramm schwach radioaktiver Sondermüll produziert und 43.000 Tonnen CO₂ in die Atmosphäre geblasen. Den undichten Leitungen und den vom Wind ausgeblasenen Lampen entweichen zudem jährlich 700.000 Kubikmeter ungenutztes Methan-Gas. Die Emissionswerte ließen sich bei einer Umstellung auf Elektrizität um 75 Prozent senken. Die Stadtlicht GmbH Berlin hat errechnet, dass hier jährlich bis zu 8 Millionen Euro eingespart werden könnten. Bis in zwei Jahren soll (!) der Fall bereinigt sein. Woher die 50 – 70 Millionen Euro für die Umrüstung kommen könnten, ist allerdings noch nicht bekannt.

2004 schlug die Globalisierung auch bei der West-Berliner Straßenbeleuchtung zu, als nämlich der letzte deutsche Hersteller von Gasglühstrümpfen, die Berliner Firma Auer, an ein indisches Konsortium verkauft und die Produktion nach Asien verlagert wurde. Nun entstand für die Berliner Gasbeleuchtung ein Nachschubproblem, denn die asiatischen Glühstrümpfe dürfen (Thorium – radioaktiv!) nicht nach Deutschland importiert werden. Die Alternative für den europäischen Markt wird auf Elba produziert (Yttrium-Oxid plus Cer-Sulfat). Sie hat halt nur den Nachteil, dass diese Glühstrümpfe alle drei Monate ausgewechselt werden müssen, während die nicht mehr zugelassenen mehrere hundert Stunden halten würden.

Und heute?

Für Roth ist die Gas-Technologie längst Vergangenheit. Der Bedarf an Glühstrümpfen schwand; die Firma Hensel ging ein. Unsere Bürger haben kaum mehr eine Ahnung von den einstmals in Roth erzeugten Produkten für die Gasbeleuchtung, geschweige von der Funktion eines Glühstrumpfes.

Jedoch, das Leben geht weiter. Im Betriebsgebäude an der Matthias-Gesner-Straße gehen heute zwei Dienstleister ihren Geschäften nach: Eine Videothek und ein Sonnenstudio. Das Anwesen in der Bahnhofstraße wurde geteilt. Den Komplex Bahnhofstraße 15 nahm die Firma Betten-Steib in Besitz (1972). Dort befinden sich heute im dreistöckigen Fabrik- und Bürogebäude die Verkaufsräume, das Betten- und Matratzenlager, sowie die Bettfedernreinigung des Herrn Leonhard Steib. Er selbst bewohnt mit seiner Familie die oberen Geschoßflächen des Haupthauses, während im Erdgeschoß der Augenarzt Dr. Popp seine Praxis hat.



Die „Riffelmacher-Villa“ heute

dass die Kosten für den bloßen Erhalt des Kamins als Industriedenkmal enorm hoch sind; vielleicht zu hoch, sodass sich sein Abbruch als unumgänglich erweisen könnte.

Die Bahnhofstraße 15a nahm zunächst die Metzgerei Wendling in Besitz. Deren Geschäftsgang war jedoch nicht besonders beflügelnd, weshalb der Besitz kurzfristig an Metzgermeister Oster aus Weissenburg weiter gegeben wurde (wohl 1971). Dieser begann erst gar keinen Fleischereibetrieb und verkaufte den Besitz nach knapp einem Jahr weiter an Helmut Stotz aus Schwabach. Der richtete vor 35 Jahren die City-Reinigung ein und betreibt sie heute wie damals.

Eine kleine Begebenheit soll unsere Betrachtung der Glühstrumpffabrikation in Roth abschließen: Vor einigen Jahren überraschte Herr Stotz ein Omnibus, der in seinen Hof einfuhr. Die fremdsprachigen Insassen verlangten lautstark und gestenreich, die Gebäude besichtigen zu dürfen. Sie wollten alte Erinnerungen auffrischen. Es waren nämlich ehemalige russische Kriegsgefangene, die im Fabrikbau an der Bahnhofstraße einquartiert waren und in der hinteren Halle arbeiteten. Damit ist der Beweis erbracht, dass auch während des Krieges die Produktion von Glühstrümpfen weiterging.



Haus Bahnhofstraße 15a mit Fabrikgebäude

Ziemliche Sorgen bereitet dem Besitzer der 17 Meter hohe Kamin. Dieser müsste renoviert werden. Aber man braucht ihn ja nicht mehr. Es sind heute weder Strickmaschinen anzutreiben, noch Tauchbäder zu erwärmen. Kamine hatten in den Zeiten der Industrialisierung eine wichtige Funktion. Sie waren die einzig mögliche Maßnahme, die Abgase der mit Kohle befeuerten Heizanlagen aus dem unmittelbaren Einwirkungsbereich auf Menschen abzuführen. Wenn man so will, waren das die ersten primitiven Ansätze des Umweltschutzes. Trotz aller Nostalgie muss man aber sehen und akzeptieren,

Quellen:

- Aufzeichnungen von Frau Ingeborg Basel, geb. Riffelmacher, zur Benützung freigegeben von ihrem Sohn Jörg Basel, dem Enkel von Heinrich Riffelmacher
- Auskünfte und Foto-CD des Stadtarchivars Herrn Guido Schmid
- Buch „900 Jahre Roth“ (1960), Dr. Ernst Supf: Die Rother Industrie
- Technische Informationen aus dem Internet
- Baupläne des Herrn Heinrich Riffelmacher, überlassen von Herrn Leonhard Steib (Betten-Steib)
- Wertgutachten für das Anwesen Bahnhofstraße 15, Roth, für Herrn Heinrich Riffelmacher vom 23.10.1954

Fotos:

- Familienfotos von Herrn Jörg Basel, Nürnberg
- Historisches Foto vom Riffelmacherhaus
Stadtarchiv Roth
- Internet: Wikipedia

Neue Fotos:

- Fotografiert von C. + E. Hochreuther



Nachruf

Kurz nach der Vollendung seines 80. Lebensjahres ist am 5. Mai 2007 unser Museumskurier-Autor und Vereinsmitglied Wilhelm Mehl gestorben. Obwohl er schon länger gesundheitlich angeschlagen war, hat uns die Nachricht von seinem Tod vollkommen überrascht und erschüttert. Im Museumskurier Nr. 5 hatten wir ihn noch in einem Portrait

näher vorgestellt. Wir verlieren mit Wilhelm Mehl einen Autor, der in allen bisher erschienenen Ausgaben des Museumskuriers mit hervorragend recherchierten Beiträgen insbesondere über seine Rother Heimat glänzte. Seine Artikel zeugen sowohl von großer Sachkenntnis als auch immer wieder von einem feinsinnigen, hintergründigen Humor. Das bestätigt auch eindrucksvoll dieser Beitrag, den Wilhelm Mehl – pflichtbewusst, wie er immer war – noch kurz vor seinem Tod bei der Redaktion abgeliefert hatte. Wir werden Wilhelm Mehl vermissen – als Autor, als unermüdlichen Helfer, als Mensch und als Freund.



Rother Firmengeschichten II

Die Firma Johann Georg Graff – Leonische Warenfabrik

Robert Graff und Erich Hochreuther

Autofahrer übersehen sie – aber wer von der Rother Altstadt die Nürnberger Straße stadtauswärts spazieren geht, kommt nach wenigen Fußminuten an einer der schönsten und besterhaltenen Rother Villen vorbei: Im Sommer etwas versteckt hinter dichten Laubbäumen steht – hoch über dem Rednitztal – die „Graff-Villa“ an der Nürnberger Straße Nr. 25. Sie ist seit vier Generationen im Eigentum der Fabrikantenfamilie Graff. Die zugehörige, nördlich anschließende Fabrik für Leonische Waren und deren Vorläufer wurden seit sieben Generationen von der Familie Graff geführt. Gründe genug, um sich dieses Familienunternehmen einmal näher anzuschauen.

Zweitälteste Fabrik für Leonische Waren

Man kann die Firma Johann Georg Graff – Leonische Warenfabrik als die zweitälteste Rother Firma nach der Firma Stieber / Leonische Drahtwerke (gegründet 1730 bzw. 1745) bezeichnen.

In späteren Jahren wurden in Roth weitere Betriebe der Leonischen Industrie (siehe Artikel auf Seite 30) mit ähnlicher Produktpalette gegründet, Firmen wie J.G. Hirschmann 1838 in der Hilpoltsteiner Straße 14, August Schlemmer 1878, ab 1884 in der Gartenstraße 11-13, Wilhelm Schindler 1883 in der Hilpoltsteiner Straße 38, Riffelmacher & Engelhardt 1883 in der Städtlerstraße/Otto-Schrimppf-Straße 2, Karl Grimm 1885 in Eckersmühlen, Haarländer & Schmidt in Eckersmühlen und Otto Schrimppf 1904 in der Otto-Schrimppf-Straße 14.

Umfassendes Produktprogramm

Man kann davon ausgehen, dass bei der Firma Graff zu keinem Zeitpunkt Rohdrähte hergestellt wurden, denn für einen Drahtzug gibt es keine Hinweise. Vielmehr war man auf die weitere Verarbeitung und Veredelung der Metalldrähte ausgerichtet. So hat es mit Sicherheit eine Vergoldeerei gegeben, denn man hat Teile der früheren Werkstatteinrichtung gefunden.

Entwickelt hat sich die Firma Graff aus einem Handwerksbetrieb, dessen Meister je nach Tätigkeit und Ausbildung als Posamentierer oder Bortenmacher (gelegentlich auch Bortenwirker genannt) bezeichnet wurden. Borten sind Gespinnste aus feinem Draht oder textilen Fäden oder einer Kombination beider Materialien.

Der Fertigungsbereich bei Graff umfasste gewebte und gehäkelte Borten, Bänder und geflochtene Litzen. Verwendung fanden diese als Schmuck und zur Ausstattung von Kleidung, Uniformen, Tischdecken, Kissen usw. Die Bezeichnung „Borte“ stammt aus dem Mittelhochdeutschen und bedeutet so viel wie „Rand“ oder „Einfassung“. Im Französischen heißt „Ansehen verschaffen“ (z. B. durch auffallende Kleidung) „poser“, „pose“ ist die Effekthascherei, der Aufgeputzte oder Wichtigtuer war der „poseur“. Daraus entwickelte sich in Deutschland die Bezeichnung „Posament“ für Borte.

Ein weiterer wichtiger Geschäftsbereich war die Fertigung von „Leonischen Gespinnsten“, wobei der geplättete, flachgewalzte Metalldraht („Plätt“) um eine textile Einlage gewickelt („gesponnen“) wird. Als Einlagematerial (Seele) für diese „Leonischen Gespinnste“ dienten früher echte Seide, später Baumwolle, heute in der Hauptsache sog. Zellwolle, Viskose (Kunstseide) und Synthetics wie Perlon, Nylon, Polyester usw.



Seit den 1960-er Jahren hat man den Anteil der echten Metalle in den Gespinsten durch goldglänzende Folien (Markenname „Lurex“) ersetzt. Bei diesen Materialien handelt es sich um eine beidseitig metallfarbig kaschierte Aluminiumfolie oder um eine metallisch bedampfte Polyesterfolie, die auf die gewünschte Breite (meist 0,25 – 0,40 mm) geschnitten und dann wie bei den „Leonischen Gespinsten“ um eine Textileinlage gewickelt wird.

Zahlreiche Abnehmer

Die „Leonischen Gespinste“ wurden entweder als Fertigprodukt an Brokatwebereien und andere Verarbeiter geliefert oder im eigenen Betrieb zu Bändern, Borten, Litzen und Schnüren sowie Weihnachtsdekorationen weiterverarbeitet. Zum Abnehmerkreis dieser Produkte gehörten auch die Hersteller von Christbaumschmuck und anderen Dekorationswaren in der Region.

Durch die Verwendung der metallisch glänzenden Folien als Ersatz für geplätteten Kupferdraht bei ähnlicher optischer Wirkung wurde eine Unabhängigkeit vom Rohkupfer (schwankende Kurspreise) erreicht. Außerdem unterlagen diese Foliengespinste nicht mehr der Oxydation.

Vom teuren Luxus zum Produkt für Jedermann

Leonische Gold- und Silbergespinste behalten bei sachgemäßer Behandlung längere Zeit ihren Glanz. Sie müssen kühl und trocken aufbewahrt werden, am besten in chlor- und säurefreies Seidenpapier verpackt. Eine rasche Oxydation tritt dann ein, wenn sie mit säurehaltigen Dämpfen und Stoffen oder mit Handschweiß und Körperausdünstungen in Berührung kommen. Um ein zu rasches Anlaufen unechter Gold- und Silbergespinste zu vermeiden, ist man in den 1950-er/60-er Jahren zu einer sog. inoxydablen Präparierung übergegangen. Bei diesem Vorgang erhalten die Gespinste eine dünne chemische Schutzschicht, die ein Anlaufen verzögert.

Verfolgen wir nochmals in groben Zügen die Entwicklung der Leonischen Waren: Ursprünglich wurde nur echtes Gold verarbeitet, dann echtes Silber mit Gold überzogen, später Kupfer versilbert und vergoldet und zuletzt mit Kupfer und Zink ein goldglänzender Draht hergestellt und verarbeitet. Mit jedem Entwicklungsschritt wurden diese Produkte deutlich billiger. So konnten sich dieses neue goldfarbene, schmückende Material am Ende der Entwicklungskette nicht nur reiche Leute, sondern auch eine breite Bevölkerungsschicht leisten.



Die Anfänge der Firma Graff in Roth

Man findet im Urbar der Stadt Roth bereits 1434 einen „porttenwürcker“ in der „vorstat“ (Untere Vorstadt), im Ehaftbuch lesen wir 1483 auch von dem Bortenwirker Meister Seitzenheinz.

Der Firmengründer der Firma Graff, **Georg Simon Graff (1747 – 1813)**, kam am 18. Februar 1782 durch Heirat von Treuchtlingen nach Roth. Er stammte aus einer kinderreichen Familie. Sein Vater, Johann Georg Graff, der Bortenmachermeister in Treuchtlingen war, hatte zehn Kinder. Sein Großvater, Johann Thomas Graff, war Ratsherr zu Treuchtlingen und betrieb dort das Schwarz- und Schönfärberhandwerk.

Georg Simon Graff war Bürger und Meister der Posamentierer zu Treuchtlingen. Er heiratete am 18. Februar 1782 in den Handwerksbetrieb der verwitweten Anna Margareta Kurtz in Roth ein und wurde Ratsbürger und Bortenfabrikant zu Roth. Der verstorbene Mann von Anna Margareta Kurtz, Johann Christian Kurtz, war Bürger und Meister der Posamentierer in Roth gewesen. Er hatte zusammen mit seinem Bruder Peter Kurtz die Bortenmacherei von seinem Vater Adam Kurtz übernommen.

Somit kann das Jahr 1782 als das eigentliche Jahr der Gründung der Firma Graff in Roth betrachtet werden. Die Wohnung und vermutlich auch der Betrieb von Witwe Anna Margareta Kurtz befanden sich nach den Steuerlisten aus dem Stadtarchiv Roth im Haus Nr. 223. Das ist heute die Hilpoltsteiner Straße 7, bei älteren Rothern noch als Bäckerei Wiedmann bekannt. Allerdings ist dieses Gebäude nicht mehr das Haus aus der Zeit von Georg Simon Graff.

Anna Margaretha Kurtz (1747 – 1806) war eine geborene Pillot. Aus der Ehe mit Georg Simon Graff ging ein Sohn hervor, der spätere Bortenfabrikant, Bürgermeister und Landwehrhauptmann in Roth, Johann Graff (1782 – 1849).

Die „Lyonische Tressenmanufaktur Simon Graff“

Unter der Führung von Georg Simon Graff sollen im Jahr 1805 in der Firma „Lyonische Tressenmanufaktur Simon Graff“ bereits 38 Bortenstühle gelaufen und 43 Arbeiter beschäftigt gewesen sein (Quelle: Göß, M. Georg Friedrich Daniel: Statistik des Fürstentums Ansbach, Ansbach 1805, S. 48 ff. Verarbeitung jährlich 5.000 fl, Material nur für 1.000 fl aus dem Lande, Absatz fast alles ins Ausland. Anmerkung: Ausland = außerhalb des Fürstentums Ansbach).



Man kann davon ausgehen, dass die Bortenstühle und Spinnmaschinen um diese Zeit noch von Hand betrieben wurden. Wasserkraft war innerhalb der Altstadt von Roth nicht verfügbar, die Dampfmaschine für diesen Einsatzzweck noch zu teuer und der Elektromotor noch nicht erfunden. Die erste Dampfmaschine (Lokomobile) in einer Rother Fabrik wurde zur Krafterzeugung in der Stieber'schen Drahtfabrik im Jahr 1873 eingesetzt. Sie hatte eine Leistung von 70 PS. Erst ab diesem Jahr gab es die für Roth typischen hohen, rauchenden Schornsteine.

Die Firma „Georg Simon Graff & Sohn“

Der Sohn von Georg Simon Graff, **Johann Graff (1782 – 1849)**, heiratete in Roth 1803 Margareta Christine Holzmeier (1786 –1858). Sie hatten zusammen elf Kinder. Nach der Übernahme der Firma vom Vater Georg Simon Graff hieß die Firma „Georg Simon Graff & Sohn“.

Nach einer Akte Nr. 2375 im Stadtarchiv Roth über den Graff'schen Konkurs soll der verlebte (= gestorbene) Bürgermeister Johann Graff mit 14 865 Gulden bei Johann Friedrich Weglöhner (resp. Weglehner) aus Roth, einem seiner Schwiegersöhne, verschuldet gewesen sein. Nach dem Tod von Bürgermeister Johann Graff wurde seine Witwe Margareta Christine Graff 1850 vor dem Königlichen Landgericht in Pleinfeld als Schuldnerin verklagt. Anfang September 1852 wurde über das Vermögen der Margareta Christine Graff und den Johann Graff'schen Besitz vom Königlichen Landgericht in Pleinfeld der Konkurs eröffnet.

Über die Ursache der Verschuldung („Haftungsverbindlichkeit“) von Bürgermeister Johann Graff, die Rechtmäßigkeit der Forderung („folglich hat der Stadtmagistrat Roth meinen Mandanten, den Gläubiger Weglöhner, mutwillig um Kosten gebracht“) und den Ausgang des Konkursverfahrens ist dem schwer lesbaren, handschriftlichen Liquidationsprotokoll im Stadtarchiv nichts Konkretes zu entnehmen.

Ein zweites Unternehmen entsteht

Einer der Söhne von Johann Graff, **Johann Georg Graff (1806 –1852)**, Haus- und Feldbesitzer in Roth, begann ebenfalls als Tressen- und Bortenfabrikant mit der Fabrikation Leonischer Waren. Nach den nicht ganz vollständigen Unterlagen im Stadtarchiv Roth hat er eine eigene Firma für Leonische Waren gegründet, der er den Namen „Johann Georg Graff – Leonische Industrie“ gab.



In den Firmenunterlagen wird das Jahr 1820 als Datum der Firmengründung „Johann Georg Graff“ geführt. Allerdings war Johann Georg Graff im Jahr 1820 noch Lehrling des Bortenmacherhandwerks und erhielt erst am 7. Oktober 1822 den Gesellenbrief. Die im Buch „Glanz & Glitzer“ für die Firmengründung angegebene Jahreszahl 1826 ist deshalb wahrscheinlicher. Nach der Überlieferung befand sich der Betrieb im Rückgebäude im Hof des Hollederer-Hauses in der Hauptstraße (damals Haus Nr. 14), dem heutigen Pelzgeschäft Reinhardt in der Hauptstraße Nr. 25.

Johann Georg Graff heiratete 1831 in Roth Lisette Renate Johanne Steuerer (1804 – 1880). Sie hatten zusammen sieben Kinder. Gestorben ist er 1852 im Alter von nur 46 Jahren und nur drei Jahre nach seinem Vater Johann Graff. Seine beiden Söhne Johann Georg Graff jun. (1837 – 1900) und Christian Carl August Graff (1840 – 1897) waren zu diesem Zeitpunkt erst 14 bzw. 11 Jahre alt.



Johann Georg Graff



Hollederer-Haus

Warum zwei Graff'sche Firmen?

Warum hatte Johann Georg Graff als ältester Sohn nicht die väterliche Firma „Georg Simon Graff & Sohn“ übernommen? Aus den nur unvollständig vorhanden Unterlagen und Personendaten lässt sich folgender Sachverhalt rekonstruieren: 1826 war der Vater von Johann Georg Graff erst 44 Jahre alt und damit vermutlich zu jung für eine Firmenübergabe. Der junge, ungeduldige Johann Georg Graff dürfte deshalb nach seinen Wanderjahren als Bortenmacher-Geselle seine eigene Firma „Johann Georg Graff – Leonische Industrie“ gegründet haben.

Als Vater Johann Graff Bürgermeister von Roth war, hat kurzzeitig sein zweitgeborener Sohn Johann Leonhard Conrad Graff (1816 – 1845) die Geschäfte der Firma „Georg Simon Graff & Sohn“ geführt. Nach seinem frühen Tod im Alter von nur 29 Jahren hat der drittgeborene Sohn von Johann Graff, Johann Friedrich Graff (1822 – Sterbedatum unbekannt), durch Heirat der Witwe seines Bruders die Führung der Firma „Georg Simon Graff & Sohn“ im Jahr 1846 übernommen. Drei Jahre danach ist sein Vater Johann Graff 1849 im Alter von 66 Jahren gestorben.



Nachdem nur drei Jahre später, nämlich 1852, auch der Bruder Johann Georg Graff im Alter von nur 46 Jahren starb, musste Johann Friedrich Graff auch die Führung von dessen Firma „Johann Georg Graff“ mit übernehmen, da ja die Söhne von Johann Georg Graff noch minderjährig waren. Ab diesem Zeitpunkt waren die beiden Graff'schen Firmen in einer Hand.

Unerlaubte Firmenführung

Die Übernahme der beiden Firmen verlief beileibe nicht reibungslos. Johann Friedrich Graff, selbst Bortenmachergeselle, beantragte mit seiner Verlobten und späteren Ehefrau Magdalena Graff, der Witwe seines verstorbenen Bruders, die Konzession des Posamentiergewerbes und die Ansässigmachung in Roth. Am 4. April 1846 bekam er diese Erlaubnis und übernahm so die Führung der Firma „Georg Simon Graff & Sohn“. Außerdem musste er (siehe oben) die Firma „Johann Georg Graff“ übernehmen.

Doch da hatte er die Rechnung ohne die Behörden gemacht. Am 10. März 1860 wurde Johann Friedrich Graff zu acht Tagen Arrest verurteilt, weil er ohne Erlaubnis die Firmen „Georg Simon Graff & Sohn“ und „Johann Georg Graff“ geführt hatte. Deshalb bat er bei der Stadt Roth um nachträgliche gewerbepolizeiliche Genehmigung. Schließlich hingen hiervon die Fortführung der Geschäfte und die Zukunft der Familie ab. Immerhin hatten die Firmen bereits sein Großvater und sein Vater erfolgreich geführt. Es wurde ihm gestattet, beide Firmen fortzuführen.

Vom Handbetrieb zur modernen Fabrik

Zwei der Söhne von Johann Georg Graff, **Johann Georg Graff jun. (1837 – 1900)** und **Christian Carl August Graff (1840 – 1897)**, übernahmen in den Jahren nach 1860 von ihrem Onkel Johann Friedrich Graff die Fabrikation im Rückgebäude des Hollederers-Hauses in der Hauptstraße 25 (damals Haus Nr. 14) und entwickelten die Firma vom Handwerkerbetrieb, bei dem noch jedes Familienmitglied persönlich zupacken musste, zur modernen Fabrik. Unter ihrer Führung wurde der Betrieb in die Nürnberger Straße 25 verlagert und dort die Fertigung von Gespinsten, Borten, Tressen, Litzen und Zierbändern aus leonischem Draht aufgenommen.

Etwa im Jahre 1950 wurde ein ehemaliger Kartoffelacker an der Von-Vollmar-Straße dem ursprünglichen Firmengrundstück hinzugefügt. Exakt dieses Areal wurde 2002 für den Neubau des Discountmarktes der Firma Aldi wieder abgetrennt und auch neuere Anbauten der Fabrik wurden wieder abgebrochen. Deshalb ist das heutige Firmengrundstück der Firma Johann Georg Graff nahezu identisch mit dem Areal aus der Zeit der Firmenverlagerung in die Nürnberger Straße 25. Um das Jahr 1874 entwickelte sich infolge der Mode eine verstärkte Nachfrage nach Gespinsten und Borten und es eröffneten sich gute Absatzmöglichkeiten für die Produkte der Leonischen

Industrie. Die vermehrte Nachfrage erforderte rationellere und schnellere Produktionsmethoden. Dies förderte die Umstellung von Handweb- und Handspinnmaschinen auf Motorantrieb, anfangs noch mittels stationärer Dampfmaschinen, die über Transmissionen eine größere Anzahl Produktionsmaschinen antreiben konnten (1873 erste Dampfmaschine in Roth bei der Firma Wilhelm Stieber, dann 1889 eine zweite Dampfmaschine bei der Firma August Schlemmer).

Im Briefkopf vom 14. Mai 1892 bezeichnet sich die Firma als „Joh. Georg Graff – Fabrik Leonischer Gespinste Dampfbetrieb“. Nach einer Zählung von 1890 hatte sie 47 Beschäftigte, 1892 waren es 64 und 1900 49 Beschäftigte.

Ein „legerer“ Unternehmer

Johann Georg Graff jun. war verheiratet mit Marie Graff geb. Wechsler (1844 – 1921) aus Kornburg. Ihm gehörte das Haus am Rother Marktplatz (Hauptstraße 24) südlich der Stadtapotheke Richtung Post, in dem heute das Wüstenrot-Service-Center untergebracht ist. Da er mit seiner Familie in diesem Haus (damalige Nr. 46) am Marktplatz wohnte, wurde er von der Rother Bevölkerung der „Mark(t)graf“ genannt.

Von einem seiner Enkel, dem Schriftsteller Sigmund Graff, ist er wie folgt beschrieben worden: „Für seine Person war der Großvater in hohem Grad bedürfnislos. Seine Anzüge bekundeten, dass er kaum Wert auf Repräsentation legte. Was er am meisten ablehnte, war alles Förmliche und Gezwungene, besonders jede gesellschaftliche Steifheit. Er war „leger“, wie man damals sagte. Als er mit dem ihm befreundeten Besitzer des Schlosses, dem Kommerzienrat von Stieber und anderen titulierten Herren einmal nach Karlsbad reiste, schrieb er sich im Hotel als „Bortenschmied“ aus Roth ein, was zur Folge hatte, dass er keine Kurtaxe zu bezahlen brauchte.

Ein anderes Mal speiste die selbe Gesellschaft in dem vornehmen Hotel „Seehof“ in Tutzing am Starnberger See, und während die Herrschaften ein Dinner von drei oder vier Gängen bestellten, ließ sich mein Großvater, dem dieses Zeremoniell nicht behagte, an den Nebentisch ein paar Würstchen mit Sauerkraut und ein Glas Bier bringen. Der Oberkellner trug ihm gleich eine doppelte Portion auf und tuschelte ihm zu: „Essen und trinken Sie nur soviel sie wollen, das bezahlen ja doch die alles...“. Er hatte ihn für den Kutscher oder Diener des Barons von Stieber gehalten.“ Soweit die Charakterisierung seines Großvaters Johann Georg Graff jun. durch Sigmund Graff.

Der Erbauer der Graff-Villa und sein Sohn



Graff-Villa in der Nürnberger Straße

Christian Carl August Graff (1840 – 1897) ließ im Jahr 1885 die Graff-Villa an der Nürnberger Straße 25 (früher Haus Nr. 231) im klassizistischen Baustil errichten und einen kleinen Park anlegen. Er war verheiratet mit Johanne Lisette Caroline, geb. Herzog (1848, – 1913). Beide wohnten später in der Villa bei der Fabrik in der Nürnberger Straße 25 und hatten zehn Kinder.

Einer ihrer Söhne, **Johann Robert Karl Graff (1871 – 1938)**, übernahm später die Führung der Firma Johann Georg Graff. Er heiratete 1899 Marie Babette Auguste Lützen-

burger (1877 – 1945), die aus der noch existierenden und in Betrieb befindlichen Kunstmühle in Schlauersbach (heute Familie Volz) bei Neuendettelsau stammte. Die beiden hatten zwei Kinder: Hermann Leonhard Eduard Graff (1904 – 1991), und Dr. med. Otto Georg Eduard Graff (1911 – 1941).

Dr. med. Otto Georg Eduard Graff war mit Marie-Anne Meinel aus Nürnberg verheiratet. Er ist der Vater des heutigen Eigentümers der Graff-Villa und der Fabrik in der Nürnberger Straße 25, Friedrich Hermann Robert Graff (geb. 1941 in Nürnberg). Dr. med. Otto Georg Eduard Graff ist sehr früh im Alter von nur 30 Jahren, drei Monate nach der Geburt seines Sohnes, verstorben.

Ein weiterer Sohn Christian Carl August Graffs, nämlich **Otto Guido Eduard Graff (1873 – 1953)** war später ab 1914 bis zu seinem Tode Mitinhaber der Firma Johann Georg Graff.

Unter der Führung von Johann Robert Karl Graff beantragte die Firma „J.G. Graff Gold-



Johann Robert Carl und Otto Guido Eduard Graff

und Silbermanufaktur“ am 31. Dezember 1908 die Genehmigung für einen feststehenden Dampfkessel und erhielt im Januar 1909 die Erlaubnis (Stadtarchiv Roth, Akte 15/9, Nr. 2387).

Die Graffs zählten damals ohne Frage zu den angesehenen Unternehmerfamilien der Stadt. Als Prinz Ludwig von Bayern am 14. Juni 1912 das „Prinz-Ludwig-Genesungsheim“ im Rother Stadtpark einweihte, gehörte die Familie Johann Robert Karl Graff zu den eingeladenen Gästen beim Essen im Prunksaal des Schlosses Ratibor.

Die Zeit des 1. Weltkriegs

In der Zeit von 1880 bis 1914 wies die Leonische Industrie mit den Firmen Philipp Stieber, Johann Georg Graff, J. G. Hirschmann, Wilhelm Schindler, August Schlemmer, Riffelmacher & Engelhardt, Otto Schrimppf und Firma Beck (später Loschge) in Roth wohl die größte Beschäftigtenzahl auf. Die Gold- und Silberfäden wurden nicht nur im Inland von Weberei-, Stickerei- und Posamentbetrieben verarbeitet, sondern auch in größeren Mengen nach dem Nahen und Fernen Orient ausgeführt. Einen empfindlichen Rückschlag brachte der erste Weltkrieg mit sich: Der Bedarf der Wehrmacht nach 1918 fiel vollkommen aus. Zudem hatten verschiedene Länder die Herstellung Leonischer Fäden selbst aufgenommen und durch hohe Zölle die Einfuhr deutscher Erzeugnisse fast unmöglich gemacht.

Nach einer Statistik im Stadtarchiv über die Beschäftigtenzahlen von Rother Firmen hatte die Firma Johann Georg Graff im Jahr 1925 43 Beschäftigte (drei Angestellte, sieben Arbeiter und 33 Arbeiterinnen). Ab dem Jahr 1926 nahm die Beschäftigtenzahl kontinuierlich ab, im Jahr der beginnenden Weltwirtschaftskrise 1929 auf 27 Beschäftigte und im Jahr 1930 auf 22. Im Jahr 1932 hatte die Firma Johann Georg Graff nur noch drei, 1933 und 1934 schließlich gar keine Beschäftigten mehr. Von 1935 stieg die Beschäftigtenzahl dann bis 1938 wieder kontinuierlich auf 41 Beschäftigte (zwei Angestellte, drei Arbeiter und 36 Arbeiterinnen). Die Beschäftigtenentwicklung bei den anderen Rother Betrieben der Leonischen Industrie verlief in der Zeit der Weltwirtschaftskrise ähnlich, nur nicht mit einem Absinken bis auf Null.

Unter der Wirtschaftskrise 1929 – 1934 hatte die Leonische Industrie in Roth besonders stark zu leiden, was zu längeren oder kürzeren Stilllegungen, teilweise sogar zur vollkommenen Liquidierung einzelner Betriebe führte. Erst die Jahre 1935/36 brachten den Firmen, darunter auch die Firma Johann Georg Graff, wieder Vollbeschäftigung.

Nach dem Tod ihres Mannes Johann Robert Karl Graff im Jahr 1938 lenkte Marie Babette Auguste Graff die Geschicke der Firma Johann Georg Graff, bis ihr Sohn Hermann Leonhard Eduard Graff sich in die Geschäftsführung eingearbeitet hatte.

Der zweite Weltkrieg

Hermann Leonhard Eduard Graff (1904 – 1991) lernte Industriekaufmann und übernahm 1938 vom Vater Johann Robert Karl Graff bzw. nach dem Tod seines Onkels Otto Guido Eduard Graff 1953 die Führung der Firma „Johann Georg Graff – Leonische Warenfabrik“.

Er heiratete 1931 Linchen Müller (1905 – 1995), die Mitinhaberin der Druckerei Karl Müller in Roth. Sie hatten selbst keine Kinder. Nach dem frühen Tod von Bruder Dr. med. Otto Georg Eduard Graff im Jahr 1941 adoptierten sie seinen Sohn Friedrich Hermann Robert Graff.

In der Zeit des 2. Weltkrieges stand der Betrieb zeitweise still. Etwa 1945/46 wurde die Produktion wieder aufgenommen. Wegen der Herstellung von Uniformeffekten während des „Dritten Reiches“ galt die Firma Graff als Rüstungsbetrieb und musste „entnazifiziert“ werden.

Die letzte Blütezeit

Von etwa 1950 bis Mitte der 1960-er Jahre erlebte die Firma Graff eine Blütezeit mit einem Höchststand von etwa 80 Beschäftigten. In den Folgejahren ging das Geschäft mehr und mehr zurück.

Der einst blühende Industriezweig erlitt durch das Vordringen der Kunststoffolie große Einbußen, so dass der größte Teil der Rother Firmen inzwischen geschlossen wurde oder dazu übergegangen ist, neue, artverwandte Artikel herzustellen, um den Betrieb auf eine gesicherte Grundlage zu stellen.

Im Laufe des 20. Jahrhunderts gab es bei den Borten-Webstühlen immer wieder technische Verbesserungen, so dass veraltete Maschinen ausgemustert wurden. Ein Jacquard-Webstuhl aus der damaligen Zeit ist heute eines der Prachtstücke des Rother Fabrikmuseums.

Das vorläufig letzte Kapitel

Friedrich Hermann Robert Graff (geb. 1941), der Sohn von Dr. med. Otto Georg Eduard



Die Graff'sche Fabrik heute

Graff, kam im Jahr 1967 nach einer Ausbildung in Wuppertal zum „Dipl. Ing. (FH) Textilwesen“ nach Roth. Er ist mit Frau Ilse Graff geb. Irion verheiratet.

Nach seinem Eintritt in die Firma Graff entwarf er als Kontrast zu den traditio-



Die Firma Graff aus der Luft

nellen Bortenmustern neuzeitliche Muster, die er zusammen mit seinem Onkel Hermann Leonhard Eduard Graff bis zur Produktionsreife entwickelte. Überraschenderweise wurden von den Kunden jedoch weiterhin die traditionellen Bortenmuster nachgefragt und die Produktion der neuen Borten wurde wieder eingestellt.

Hermann Leonhard Eduard Graff und seine Frau Linchen adoptierten Friedrich Hermann Robert Graff. Dieser übernahm die Firma Johann Georg Graff nach dem Tod seines Adoptivvaters und seines Onkels Hermann Leonhard Eduard Graff im Jahr 1991.

Wegen großer Absatzrückgänge in der Bortenindustrie wurde die Firma zwischenzeitlich verkleinert und an den Meister der Firma Johann Georg Graff, Herrn Ackermann verkauft. Die Maschinen laufen gegenwärtig im Jahr 2007 unter der Firmenbezeichnung „Graff-Deco“ mit Inhaber E. Ackermann; die kompletten Immobilien blieben im Besitz der Familie Graff und sind an die Firma „Graff Deco“ verpachtet.

- Quellen:*
- *Persönliche Gespräche mit Herrn Robert Graff*
 - *Fachliche Textbeiträge zur Herstellung leonischer Waren von Herrn Robert Graff*
 - *Aufschreibungen von Frau Linchen Graff geb. Müller*
 - *Stadtarchiv Roth, Akte Nr. 813 von 1831, Akte Nr. 15/9 von 1892 bis 1908 ist Akte Nr. 2387, Akte Nr. 2375 von 1852 / Graff'scher Konkurs, altes Einwohnermeldebuch 1898 - 1914*
 - *Buch „Vom Lausbuben zum Rekruten“ Jugenderinnerungen eines Franken, von Sigmund Graff*
 - *Auszug aus Rother evang. Kirchenbuch, von Herrn Pfarrer Krödel*
 - *Buch „Glanz & Glitzer“ von Ralf Rossmeißl, Walter Mehl und Hans-Christian Fiegl*
 - *Buch „Roth bei Nürnberg“ von Christof Haag S. 231 – 236, die Leonische Industrie*

- Fotos:*
- *Sammlung von Herrn Robert Graff / Roth*
 - *Familienalbum von Sigmund Graff im Stadtarchiv Roth*
 - *Familie Pelz-Reinhardt und Sammlung Kurt Stadelmann*
 - *Sammlung Familie Siegfried Valentin*

Neue Fotos: *Fotografiert von C.+ E. Hochreuther*

Herrn Guido Schmid vom Museum Schloss Ratibor danken wir für die Beratung und die Durchsicht des vollständigen Original-Manuskriptes, das im Archiv des Fabrikmuseums Roth eingesehen werden kann.



Jacquard-Webstuhl im Fabrikmuseum (Leihgabe der Firma Graff)

Einblicke in die Geschichte der Leonischen Industrie

Robert Graff und Erich Hochreuther

Was versteht man eigentlich unter „Leonischer Industrie“?

Üblicherweise fassen wir unter dem Begriff „Leonische Industrie“ die Herstellung so genannter Feindrähte aus verschiedenen Metallen und deren Weiterverarbeitung zu schmückenden Produkten im weitesten Sinne zusammen.

Welche Materialien kommen zum Einsatz?

Im Schmuck- und Modebereich haben wir es mit einer Vielzahl von Materialien, insbesondere mit den Metallen Gold, Silber, Kupfer, Messing und Aluminium sowie mit textilen Produkten, zu tun.

Jahrtausende alte Geschichte

Das Schmuckbedürfnis hat schon in früherer Zeit die Menschen veranlasst, nach Glänzendem zu suchen. So soll schon der Exodus (Schlussgesang im alten griechischen Drama) bei der Besprechung der priesterlichen Kleiderzierde berichten: „... und schlug das Gold und schnitt's zu Fäden, dass man's wirken konnte mit gelber Seide, Scharlach...“

Der bisher älteste Hinweis auf Goldfäden findet sich in der Bibel im Alten Testament im 2. Buch Mose 39:3 (= Exodus) aus dem Jahre 1513 v. Chr.: „Dann schlugen sie Goldplatten zu dünnen Blättern, und er schnitt daraus Fäden, um sie in den blauen Faden und die purpurrötlich gefärbte Wolle und den karmesinfarbenen Stoff und das feine Leinen hineinzuarbeiten, als Arbeit eines Stickers.“

In einer Abhandlung des Claudius aus dem Jahre 395 n. Chr. heißt es: „Er schnitt Goldblech zu Fäden, damit sie um den Einschlag gewickelt werden konnten...“

Im 12. Jahrhundert n. Chr. schreibt der Presbyter Theophilus: „Aus diesem Blech (lamina) schneidet man feine Streifchen und legt sie beim Zwirnen des Seidenfadens um diesen herum“.

Dieses Schmuckbedürfnis der Menschen dürfte wohl dazu beigetragen haben, dass Gold- und Silbergespinste schon im frühen Mittelalter zur Ausschmückung und Verzierung von Trachten, weltlichen und kirchlichen Gewändern, Wandbehängen und einer Vielzahl von Dekorationen Verwendung fanden.

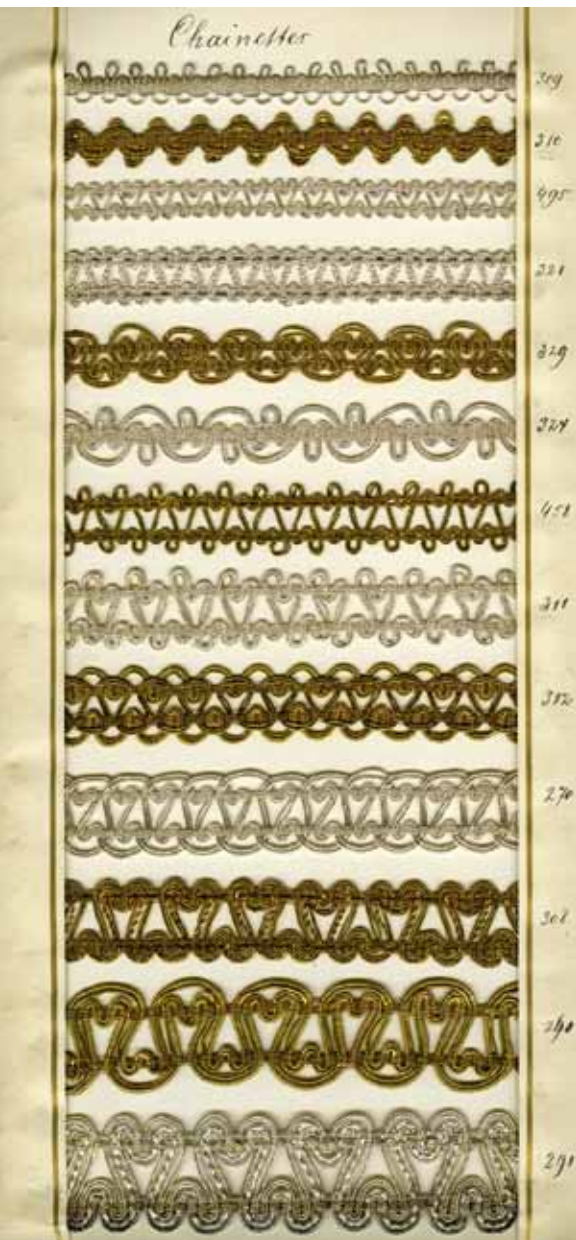
Die damals aus echten Gold- und Silberfäden hergestellten Produkte wurden zunächst in Italien (Mailand), dann in Frankreich erzeugt. Von Lyon in Frankreich kam dieses Handwerk durch die Hugenotten in unsere Region und wurde im Raum Nürnberg sesshaft. Wir wissen aber auch, dass schon sehr früh im nahen und fernen Orient, sowie auf europäischem Boden durch die Mauren in Spanien (Provinz und Stadt Leon) die Kunst der Goldfadenverarbeitung bekannt war.



Goldgespinste in Strängchenform



Detail Jacquard-Webstuhl



Aus einem Musterbuch der Firma Graff, um 1920

Die Entwicklung der Herstellverfahren

Die Verarbeitung des reinen Gold- und Silberfadens war sehr kostspielig. Zudem hatte man bei Silber stets das Problem der raschen Oxidation bei ungünstigen Einflüssen. Deshalb suchte man permanent nach Verbesserungsmöglichkeiten, insbesondere nach besseren Herstellverfahren.

Aus dem 11. Jahrhundert ist die Entwicklung eines neuen Verfahrens bekannt. Demnach wurden Darmhäutchen mit Gold um einen Leinen- oder Seidenfaden gewickelt. Dieser „Goldfaden“ wurde im Orient hergestellt und über Zypern bezogen. Er erhielt daher den Namen „zyprisches Gold“. Seine Herstellung blieb ein Geheimnis. Auch aus Japan kannte man ein ähnliches Produkt unter dem Namen „Japangold“.

Um von Importen unabhängig zu werden, suchte man nach einem Ersatz. Es wird angenommen, dass es zuerst in Mailand gelang, echten Silberdraht im Feuer zu vergolden, ihn flach zu hämmern und weiter zu verarbeiten. Von Italien gelangte die Kenntnis der Herstellung des vergoldeten Silberdrahtes nach Lyon. Dort wurde nun ein bedeutender Fortschritt für die Fabrikation erzielt. Anstelle von echtem Silber nahm man Kupfer als Seele (Trägermaterial), umwickelte das Kupfer mit Silberfolie – hierauf wurde in gleicher Weise Gold aufgelegt – und im Feuer aufgeschweißt.

Von Lyon rührt auch die Bezeichnung „lyonischer“ oder „leonischer“ Draht her. In alten Aufzeichnungen wird „lyonischer Draht“ häu-

fig mit „i“ statt mit „y“ geschrieben. Aus der früheren Bezeichnung „Lyoner Drähte“ wurde im Sprachgebrauch bei uns im Laufe der Jahre „Leonische Drähte“.

Mit zunehmender Verbreitung des glänzenden Metallfadens machte man sich Gedanken über billigere Verfahren, einen goldglänzenden Effekt zu erreichen.

Im Jahre 1631 soll ein Scheibenzieher namens Braun eine Erfindung gemacht haben, aus Messing Borten und Galonen zu machen und zwar so schön und haltbar, dass „sich hohe und vornehme Personen darin kleideten“. Es dürfte sich dabei um den sogenannten Cement- oder Falschgolddraht gehandelt haben.

Diese Draht wurde hergestellt, indem man Kupferdraht durch eine Zinkdampf-Atmosphäre führte, wobei sich das Zink auf der Drahtoberfläche mit dem Kupfer zu Messing verband. Diesen Vorgang des Aufdampfens von Zink auf einen glühenden Elektrolytkupferdraht nennt man „Cementieren“. Der Zinkanteil beträgt etwa drei Prozent des Drahtgewichtes. Nach dem Cementieren ist der Draht zunächst noch matt. Seinen Glanz erhält er erst durch die Weiterverarbeitung, insbesondere durch das Ziehen. Der Vorzug des „Cementdrahtes“ gegenüber reinem Messingdraht besteht in seiner Weichheit. Er federt nicht wie Messing und behält bei der Weiterverarbeitung beim Ziehen und Plätten weitgehend seine Geschmeidigkeit. Die zur Verwendung kommenden Drahtdicken liegen zwischen 0,10 – 0,04 mm. Man spricht in diesem Zusammenhang von Lauflängen von ca. 15.000 bis 90.000 m/kg Draht! Sein Nachteil: der goldähnliche Messingglanz hält längst nicht so lange wie der Glanz echten Goldes.

Eine weitere Entwicklung bestand darin, nicht nur Silber mit Gold zu überziehen, sondern auch Kupferdrähte zunächst zu versilbern und anschließend galvanisch zu vergolden. Der Goldanteil kann hierbei etwa 2,5 – 4,0 g/Kg Draht betragen. Zum galvanisch Vergolden wird Gold in Zyankali aufgelöst. Zyankali ist eine der wenigen Substanzen, die Gold lösen kann. Durch diese Lösung läuft der an elektrische Pole angeschlossene Kupferdraht und wird so auf galvanischem Wege vergoldet.



*Galvanikanlage zum Vergolden von Gespinsten
(Werkfoto LEONI Draht Weißenburg)*



Der Historische Verein Roth auf Reisen

1000 Jahre Bistum Bamberg

Hans Gsänger (1. Vorsitzender)

Nachdem der traditionelle Herbstausflug des Historischen Vereins Roth im Jahr 2006 aus verschiedenen technischen und organisatorischen Gründen ausfallen musste, warteten die Mitglieder und Freunde des Vereins sehnlichst auf einen entsprechenden Ausflug in diesem Jahr. Da die Stadt Bamberg heuer ihr 1000-jähriges Bistumsjubiläum mit vielen attraktiven Angeboten feiert, erschien es uns sinnvoll, den Ausflug in diese wunderschöne oberfränkische Stadt zu planen und dort vor allem die Jubiläumsausstellung „Unterm Sternenmantel“ zu besuchen.

Glanzvolle Kulturgeschichte

In einer Broschüre der Stadt Bamberg zu dieser Ausstellung war unter anderem folgendes zu lesen: „Wer diesen Sternenmantel trug, musste sich wahrhaft als Herrscher der Welt fühlen. Der kostbare, reich bestickte Sternenmantel war ein Geschenk an Kaiser Heinrich II., der das Bistum Bamberg vor 1000 Jahren gründete. Erleben Sie 1000 Jahre glanzvolle und wechselvolle Kulturgeschichte auf dem Domberg in Bamberg im Diözesanmuseum, dem Historischen Museum und in der Staatsbibliothek.“

Im Fränkischen Raum trafen einst Päpste und Kaiser zusammen; hier liegt der deutsche Papst Clemens II. begraben. Unter den Bischöfen aus dem Geschlecht der Andechs-Meranier entstand mit dem Bamberger Dom ein bedeutendes Zeugnis der Baukunst. Glanzvoll leuchteten die Sterne am frühen Ort des Buchdrucks und der Gelehrsamkeit, während Verfolgung und Hexenwahn das Zeitalter der Konfessionen überschatteten. Auf barocke Baufreude und reformerischen Ernst der Aufklärung folgten die Herausforderungen der Moderne. Von der Gründungszeit 1007 bis an die Schwelle zum dritten Jahrtausend präsentiert die Ausstellung 1000 Jahre Bistumsgeschichte als 1000 Jahre Kulturgeschichte.“



Das Detail zeigt, dass bereits mit Metallgespinsten gestickt wurde

Umfassendes Programm

Mit freundlicher spontaner Unterstützung des lange Zeit in Roth als Chef der Tourist-Information erfolgreich tätig gewesenen und seit seinem Weggang aus Roth in gleicher Eigenschaft bei der Bamberger Tourist-Information arbeitenden Patrick Backer erarbeiteten wir den folgenden Plan: Nach der Abfahrt in Roth am Sonntag, 7. Oktober, um 10.00 Uhr, Ankunft in Bamberg gegen 11.30 Uhr und Mittagessen im dortigen Gasthaus „Alt Ringlein“ (unter dem Dom); 13.34 Uhr Beginn der Führung (in zwei Gruppen) durch das Diözesanmuseum; ca. 15.00 Uhr Kaffeetrinken in einem Bamberger Altstadt-Cafe, Rundgang nach eigenem Geschmack durch die zu jeder Tages- und Jahreszeit sehenswerte Altstadt; 17.30 Uhr Rückfahrt nach Roth.

Nachfrage überstieg Kapazität

Was ist bei der Rückschau auf den Ausflug festzustellen? Es lief alles wie geplant ab: das Wetter war den ganzen Tag über sehr freundlich, mit dem Essen, Trinken, der Führung, wie überhaupt mit allem in Bamberg, war jeder zufrieden und pünktlich um 19.00 Uhr war die Reisegesellschaft wieder in Roth. Bei der Verabschiedung fielen die Bekundungen bezüglich der Organisation des Ausflugs und allem „Drum und Dran“ fast überschwänglich aus.

Einziger Wermutstropfen: Von den 60 angemeldeten Mitgliedern konnten nur die zuerst gemeldeten 52 berücksichtigt werden, da kein größeren Bus zu bekommen war. Fazit: Das nächste Mal müssen die Organisatoren rechtzeitig einen größeren Bus bestellen und unsere Mitglieder müssen sich noch schneller anmelden! Wir freuen uns schon jetzt auf den nächsten Ausflug. Das Ziel wird rechtzeitig bekannt gegeben.

Das Museumsjahr 2007 und seine Sonderveranstaltungen

Hans Gsänger (1. Vorsitzender)

Das Jahr 2007 wäre sowohl in unserem Historischen Verein, als auch im Fabrikmuseum, was die Aktivitäten anbelangt, ein etwas ruhigeres Jahr gewesen, aber...

- es wurde überschattet vom Tod von fünf unserer Mitglieder, davon zwei besonders aktiven: Wilhelm Mehl und Hans-Peter Helmschrott, und
- uns beunruhigte etwas, was wir in den letzten fünf Jahren nicht erlebt hatten, nämlich dass die sonst von Jahr zu Jahr steigende Besucherzahl erstmals rückläufig war, und das ganz markant. Woran es gelegen hat, konnten wir nicht ergründen.

Gleichwohl haben wir unsere selbst gestellten Aufgaben, das heißt Führungen einerseits und Sonderveranstaltungen andererseits, in gewohnter Weise erledigt. So waren wir wie seit vielen Jahren mit einem Team (Hans Gsänger, Theo und Cilly Satzinger) im März auf der Freizeit- und Gartenmesse in Nürnberg und im September mit einem weiteren Team (Walter Gsänger, Theo und Cilly Satzinger sowie Werner Fiedler), übrigens zum vierzehnten Mal, beim Gredinger Trachtenmarkt vertreten. Bei beiden Veranstaltungen hatten wir als besonderen Werbeträger wie immer eine von früh bis abends funktionierende Häkelgalonmaschine dabei.



Von links: Meister Jacques, Fritz Volkert, Hans und Walter Gsänger

Eine angenehme Überraschung hat uns der Rother Geschäftsführer Fritz Volkert des Modehauses Wöhrl bereitet: Er schenkte uns eine männliche Schaufensterpuppe, die – von uns stilgerecht eingekleidet – in unserem historischen Büro als „Meister Jacques“ in Diensten der Bortenmacherei „tätig“ ist.

Eine weitere Überraschung erlebten wir in unserem Museum, als dieses einmal mehr im Mittelpunkt einer Aufzeichnung des Bayerischen Fernsehens stand. Wir wurden über das Rother Landsratsamt kurzfristig davon in Kenntnis gesetzt, dass im Rahmen der Sendereihe „Schlemmerreisen“ der Landkreis Roth und

unter anderem das Rother Fabrikmuseum besucht und entsprechend gefilmt werde, was dann am Sonntag, den 6. Mai, tatsächlich der Fall war. Wir freuen uns, dass kaum ein Jahr vergeht, in dem das Fernsehen nicht mindestens ein Mal unser Fabrikmuseum als Drehort für irgendwelche TV-Beiträge auswählt und so in ganz Bayern für uns wirbt.

Soviel ganz allgemein. Und nun zu unseren besonderen Veranstaltungen:

1. Dritte Rother Museumsnacht

Nach optimalen Vorbereitungen der Rother Touristinformation fand am 16. Mai von 20.00 bis 24.00 Uhr die dritte Rother Museumsnacht statt. Leider blieb bei regnerischem und sehr kühlem Wetter die Besucherzahl gegenüber den ersten beiden Jahren (2005: 158 Personen, 2006: 212 Personen) mit insgesamt 113 Personen weit hinter unseren Erwartungen zurück. Bei den beiden anderen Museen war ebenfalls ein entsprechender Besucherrückgang zu verzeichnen. Bei der abschließenden Besprechung einige Tage danach im Rother Rathaus einigten sich die Museumsvertreter zusammen mit dem bisherigen Hauptorganisator Roland Glaz darauf, zumindest im Jahr 2008 auf eine Museumsnacht zu verzichten.

2. Viertes Wasserradfest

Am Sonntag, den 20. Mai, der zugleich Internationaler Museumstag war, feierten wir unser viertes Wasserradfest. Mehr als 250 Besuchern konnten sich über einen strahlenden Sonntag mit viel Wärme und ein bunt gemischtes Programm freuen. Wie im letzten Jahr unterhielt Hans Peuschel die Gäste mit seinem Akkordeon; die Mitglieder der Volkstanzgruppe des Wander- und Heimatvereins Bernlohe zeigten ihre Volkstänze und einige der Schlosshofspieler (Lexi Lehmeier, Hans



*Am Grill unser leider verstorbenes Mitglied
Hans-Peter Helmschrott*

Gsänger, Klaus Metzger und Willy Weigand sowie Beate Hammerl, Karin Winterhager, Frank Harzbecker und Ralph Edelhäuser) hatten mit zwei Schwänken von Hans Sachs („Der böse Rauch“ und „Der Bauer in Kindsnöten“) die Lacher auf ihrer Seite. Besonderer Dank gilt den Mitgliedern des erweiterten Vorstands mit ihren Ehegatten und Partnern, die sich um das leibliche Wohl der Gäste bemüht haben.



Effeltricher Brautkrone von Inge Schmidt

3. „Klosterarbeiten und Brautkronen – Alte Volkskunst neu entdeckt“

Die von Josef Salbaum aus Spalt organisierte Sonderausstellung wurde am 29. Juni im Fabrikmuseum vor einer stattlichen Zahl an Besuchern eröffnet. In seiner Einführung zur Ausstellung zeichnete Hans Gsänger ein eindrucksvolles Bild vom Leben und Werk der ausstellenden Künstlerin Inge Schmidt aus Hof. Sie war vor fast 30 Jahren bei einer Trachtenhochzeit im oberfränkischen Effeltrich auf eine edle Brautkrone aufmerksam geworden.

Besessen von dem Wunsch, eine solche Krone selbst herzustellen, studierte sie die unterschiedlichsten Materialien, darunter auch

Leonische Waren, und die vielfältigen Herstellungstechniken. Dabei stieß sie auch auf die sogenannten Klosterarbeiten, wo ähnliche Materialien und Herstellungstechniken eingesetzt wurden. Im Anfertigen von Klosterarbeiten entwickelte Inge Schmidt eine beachtliche Meisterschaft, die ihr Anfang der 90er Jahre beim Wettbewerb „Bäuerliches Kunsthandwerk“ den Förderpreis St. Wolfgang einbrachte. 1998 erschien ihr Buch über Klosterarbeiten, das bei den Freunden dieses Genres begeistert aufgenommen wurde und das auch im Rother Fabrikmuseum zu erwerben ist.

Später beschäftigte sich Inge Schmidt zunehmend auch mit der Herstellung von Brautkronen. Dabei handelt es sich um eine Kopfbedeckung, die meist ledige Frauen an Festen und Feiertagen tragen. Der Rundgang durch die Ausstellung gab einen repräsentativen Überblick über die schönsten Arbeiten von Inge Schmidt und zeigte auch eine große Zahl an mit viel Geduld und Liebe zum Detail gefertigten Brautkronen aus der Spalter Gegend.

Gespinnste, Plätte, Bouillon, Borten, Gold- und Silberdrähte, deren Herstellung wiederum zentrales Thema des Fabrikmuseums ist, stellen einen wesentlichen Anteil von Klosterarbeiten und auch von Brautkronen dar.

Die Ausstellung, die ursprünglich bis 26. August befristet war, wurde wegen des großen Besucherinteresses bis zum 30. September verlängert.



Erich Hochreuther: Roth vom Büchenbacher Weg aus

4. „Rother Sand – ein Spaziergang durch das Rother Land“

Am Donnerstag, den 11. Oktober, präsentierten Christa und Erich Hochreuther eine neue Mittelformat-Diaschau mit dem Titel „Rother Sand – ein Spaziergang durch das Rother Land“. Die beiden Foto-Künstler zeigten „historische“ Bilder der Landschaft des „Rother Sandes“ mit der dort angesiedelten Flora und Fauna. Die meisten der Dias sind zwar erst 7 Jahre alt, aber seither sind etliche Lebensräume der fotografierten Pflanzen und Tiere in der sogenannten „Sandachse Franken“ untergegangen.

Der „historische Spaziergang“ durch das Rother Land führte die Besucher durch die unbewachsenen Sande, die bewachsenen Sandbiotope und Heiden sowie durch die Sandkiefernwälder. Er bot unter anderem die Möglichkeit, der blauflügeligen Ödlandschrecke – nicht zuletzt Maskottchen der Lokalredaktion der Hilpoltsteiner Zeitung – noch einmal in die Facetten-Augen zu schauen. Viele Menschen empfinden ungenutzte Sandflächen als Ödnis; zu Unrecht, denn diese Flächen entpuppen sich bei genauem Hinsehen als äußerst vielfältig besiedelte Lebensräume. Christa und Erich Hochreuther hatten die vergangene Schönheit aus wenig beachteten oder noch nie gesehenen Perspektiven mit der Mittelformat-Kamera eingefangen.

Die in großer Zahl zur Veranstaltung gekommenen Besucher – es waren 120 – waren von den auf der Großleinwand des Fabrikmuseums gezeigten Bildern nebst Erläuterungen und untermalender Musik zutiefst beeindruckt und restlos begeistert.

5. „Flurdenkmäler – nur unscheinbare Zeichen am Rande?“



Am Freitag, 26. Oktober, konnten wir zum Abschluss unserer dies-jährigen Sonderveranstaltungen im Fabrikmuseum – wiederum vor einer stattlichen Gästezahl – nochmal ein besonderes „Schmankerl“ anbieten. Altbürgermeister und Landratsstellvertreter Otto Heiß aus Greding zeigte und besprach seine auch an anderen Orten der Region begeistert aufgenommene Diaschau „Flurdenkmäler – nur unscheinbare Zeichen am Rande?“.

Oberbayern, Niederbayern und die Oberpfalz, nicht zuletzt aber auch unser südlicher und südöstlicher Landkreis, sind reich an Flurdenkmälern, wie Feld-, Flur- und Hofkreuzen, Bildstöcken, Gedenksteinen, Marterln und Kapellen. In der Gegend um Roth hingegen gibt es weniger von diesen oft sehr schönen und aussagekräftigen Denkmälern, wengleich man auch hier immer wieder mehr oder weniger verwitterte Steindenkmäler aus früheren Zeiten in der Form von Steinkreuzen, Kreuzsteinen, Blöcken und Säulen findet, wie beispielsweise im Rother Friedhofsgässchen, am Weg zum Schleifweiher, an der B2 zwischen Untersteinbach und Wernsbach oder unweit der Straße nach Abenberg, kurz vor Aarau.

Die Denkmäler, die meist am Rande von Wegen und Straßen stehen, sind Zeuge und Erbe vergangener Zeiten, die im Zusammenwirken mit der Landschaft zu uns sprechen und der Heimat ein unverwechselbares Gesicht geben. In jedem Flurdenkmal steckt ein Stück Lebensgeschichte der Menschen. So waren es vor allem Ereignisse und Begebenheiten von besonderer Art, die für Menschen mit religiöser Gesinnung häufig den Anlass zur Errichtung solcher Denkmäler boten.

Otto Heiß verstand es meisterhaft, die Besucher mit seinen Dias und seinen Erläuterungen sowie verschiedenen Geschichten und historischen Begebenheiten im Zusammenhang mit den Denkmälern zutiefst zu beeindrucken, aber auch zu erfreuen. Alles in allem, so das einhellige Urteil aller Anwesenden, ein lehrreicher, interessanter und unterhaltsamer Abend wie er nicht besser hätte sein könnte.



Museumskurier-Autoren

Erich Hochreuther

Der Name Hochreuther taucht im Museumskurier meist zweifach auf: Als Autor und als Fotograf. Bekannt ist Erich Hochreuther vor allem durch seine professionell vorbereiteten Mittelformat-Diaschauen im Fabrikmuseum, die jedes Mal bis auf den letzten Platz besetzt sind. In diesem Zusammenhang wird auch stets seine Ehefrau Christa erwähnt, die ihm beim Fotografieren mit seiner gewichtigen Ausrüstung assistiert. Erich Hochreuther schwört nämlich auch im Zeitalter der digitalen Fotografie noch auf seine Hasselblad-6x6-Kameras, mit denen er Aufnahmen von brillanter Qualität macht.

Der 57-jährige, in Roth-Unterheckenhofen wohnhafte Hochbau-Ingenieur, der im Stadtplanungsamt der Stadt Nürnberg beschäftigt ist, arbeitet in seiner Freizeit seit Jahren eng mit dem Stadtarchiv Roth zusammen. Dafür sammelt er mit seiner Frau unter anderem bei alteingesessenen Rother Familien historische Fotoaufnahmen, digitalisiert sie am Computer und restauriert sie in oft mühevoller Kleinarbeit. Außerdem recherchiert er akribisch die Geschichte von Rother Unternehmen, die teilweise selbst schon Geschichte geworden sind. Dabei kommt ihm oftmals seine eigene Rother Vergangenheit zupass, zumal er als wohl Einziger von sich behaupten kann, im Rother Rathaus geboren zu sein.

Über unsere Mitglieder

Unser Verein hatte zum Redaktionsschluss des Museumskuriers Nr. 5 im Dezember 2006 insgesamt 221 Mitglieder. Das waren fünf mehr als im Jahr zuvor.

Neueintritte (geordnet nach dem Zeitpunkt des Eintritts)

Docky Schattner	Gerhard Wendler	Peter Gieritz
Peter Schwendner	Reinhard Schober	Sybille Meier
Emma Scharrer*	Hildegard Mehl*	Waltraut Helmschrott*
Werner Winkler	Klaus-Dieter Schulz	

**) Alle drei Damen setzen die Mitgliedschaft ihrer verstorbenen Ehegatten in dankenswerter Weise fort.*

Damit hatte unser Verein bei Redaktionsschluss dieses Hefts (10. Dezember 2007) insgesamt **225 Mitglieder.**

Kündigungen

Zum Ende dieses Jahres haben drei Mitglieder aus persönlichen Gründen gekündigt.

Gestorben

sind Günter von Schlenk-Barnsdorf, Wilhelm Mehl, Friedrich Rupprecht, Gerhard Heid und Hans-Peter Helmschrott. Wir werden die Verstorbenen in dankbarer Erinnerung behalten.

Runde Geburtstage

- 50 Jahre: Marie Bauer, Diana Dürrbeck-Huser, Wolfgang Lösch, Gerhard Grau,
Karin Dumann-Geiß, Hans Raithel jr., Max Eiber, Sabine Weise, Reiner Held
- 60 Jahre: Peter Haider, Edith Stigler, Marie-Luise Petzold, Hans Peuschel,
Ingeborg Kundörfer, Jutta Wegemund, Reiner Knoll, Josef Geiger, Eleonore Metzger
- 70 Jahre: Horst Schätz, Hans Georg Raaf, Manfred Jäger, Jutta Recknagel, Rudolf Büttner,
Heinrich Weber
- 80 Jahre: Wilhelm Mehl, Erika Eckhard, Edeltraud Knoll, Theo Satzinger
- 90 Jahre: Waldemar Bitter

Langjährige Mitgliedschaft

An der Mitgliederversammlung am 30. März 2007 wurden für langjährige Mitgliedschaft geehrt:

- 10 Jahre: Albert Stengel, Ingeborg Werner
- 20 Jahre: Raiffeisenbank Roth, Dr. Wilhelm Grimm, Erika Eckhard, Susie Schulenburg,
Barbara Höfer, Georg Distler, Helgamaria von Schlenk
- 25 Jahre: Brigitte Leuthel, Helga Meyer, Hedwig Schmolli, Horst Schätz, Elisabeth Wieber
- 35 Jahre: Margarethe Heid, Rolf Held, Marlene Lobenwein
- 40 Jahre: Georg Engelhardt, Hans Gsänger, Stilla Hochreuther



Von links: 2. Vorsitzender Heinrich Ludwig, Georg Engelhardt, Bürgermeister Richard Erdmann, Ingeborg Werner, Hans Gsänger, Marlene Lobenwein, Rolf Held, Dr. Willi Grimm (verdeckt), H. Löblein (Raiffeisenbank Roth).

DIE ERSTKLASSIGEN
QUALITÄTS-GLÜHSTRÜMPFE

ROTHENSIA

BAVARIA

WITTELSBACH



WERDEN HERGESTELLT

IN ALLEN GRÖSSEN UND FÜR ALLE BRENNER-SYSTEME

■ ■ STEHENDEN UND HÄNGENDEN LICHTES. ■ ■

ZU BEZIEHEN DURCH: GASWERKE UND INSTALLATEURE.

BAYERISCHE GLÜHSTRUMPPFABRIK
FRITZ RIFFELMACHER
ROTH BEI NÜRNBERG.



Historischer Verein Roth e.V.
Fabrikmuseum

Obere Mühle 4
D-91154 Roth
Telefon (0 91 71) 6 05 64 oder (0 91 71) 85 66 61
www.fabrikmuseum-roth.de

Öffnungszeiten

des Fabrikmuseums:

März (Frühlingsanfang) bis Ende Oktober
Samstag und Sonntag von 13.30 bis 16.30 Uhr,
im August (Sommerferien) auch Mittwoch
von 13.30 bis 16.30 Uhr.
Für Gruppen auch zu anderen Zeiten nach
vorheriger telefonischer Vereinbarung.